

# MARBURGER ZEITUNG

AMTLICHES ORGAN DES



STEIRISCHEN HEIMATBUNDES

Verlag und Schriftleitung Marburg a. d. Drau, Badgasse Nr. 6, Fernruf Nr. 25-67, 25-68 und 25-69. Ab 18 Uhr (täglich außer Samstag) ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 25-67 erreichbar. Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. Bei sämtlichen Anfragen ist das Rückporto beizulegen. Postcheckkonto Wien Nr. 54.008. Geschäftstelefon in Cilli, Marktplatz Nr. 12, Fernruf Nr. 7. und in Pettau, Ungartorgasse Nr. 2, Fernruf Nr. 89.

Erscheint werktätig als Morgenzeitung. Bezugspreis (im voraus zahlbar) monatlich RM 2.10 einschließlich 19.8 Rpf Postzeitungsgebühr. Bei Lieferung im Streifenband zuzüglich Porto, bei Abholen in der Geschäftsstelle RM 2.—. Abreich durch Post monatlich RM 2.10 (einschließlich 19.8 Rpf Postzeitungsgebühr) und 36 Rpf Zustellgebühr. Einzelnummern werden nur gegen Voreinsendung des Einzelpreises und der Portoauslagen zugesendet.

Nr. 365 — 84. Jahrgang

Marburg-Drau, Samstag, 30. Dezember 1944

Einzelpreis 10 Rpf

## Sturm-Wikingen versenkten über 40 000 brt.

Bewußte Selbstaufopferung kühner Seeleute — Kleinst-U-Boote als weitere Kampfzucht der Kriegsmarine

Berlin, 29. Dezember

Der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Großadmiral Dönitz, hat den Soldaten einer Sonderformation des unter der Führung von Vizeadmiral Heye stehenden Kommandos der Kleinkampfverbände in Anbetracht ihres in bewußter Selbstaufopferung erfolgten Einsatzes die Bezeichnung „Sturm-Wikingen“ verliehen und ihnen folgendes Telegramm zugesandt: „Mit stolzer Freude denke ich an euch. Seit Tagen steht ihr in bewußter Selbstaufopferung im Angriff gegen den für die anglo-amerikanische Kriegführung entscheidenden Nachschub vor der Scheldemündung. Höchste Anerkennung und unsterblicher Ruhm sind euch sicher. Ich liebe eure Kühnheit. Ihr seid meine „Sturm-Wikingen“, allen Männern der Kriegsmarine leuchtendes Vorbild. Heil unserem Führer! Dönitz, Großadmiral.“

Der todesmutige Angriffsgedanke, der die Einzelkämpfer der deutschen Kriegsmarine besetzt, hat sich in den „Sturm-Wikingen“ zur höchsten Opferbereitschaft für die Nation erhoben. Aus dem Telegramm des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine, Großadmiral Dönitz, an den Admiral der Kleinkampfverbände, Vizeadmiral Heye, hat das deutsche Volk zum ersten Male von dem Bestehen einer Sonderformation dieses Kommandos erfahren, deren

Männer in bewußter Selbstaufopferung auf See den Feind angreifen. Sie tragen den kühnen Namen „Sturm-Wikingen“, der sich auf ihren Entschluß begründet, ohne Rücksicht auf die Möglichkeit einer Heimkehr feindliche Schiffe anzugreifen und zu vernichten. Es bedarf keiner Worte, um den Ruhm dieser jungen deutschen Seeleute und Soldaten hervorzuheben, denn in ihnen erstrahlt der Geist der Selbstaufopferung des einzelnen für die Gesamtheit in makelloser Reinheit.

Der heutige Wehrmachtbericht macht genauere Angaben über die Erfolge, die von den Sturm-Wikingen vor der Scheldemündung erringt worden sind. In einem Augenblick, in dem der Feind während der deutschen Angriffsschlacht im Westen seinen Nachschub besonders dringend benötigt, sind die Sturm-Wikingen in seinen Nachschub vor der Scheldemündung eingedrungen. Sie haben zahlreiche englische und amerikanische Nachschubschiffe versenkt, die mit Kriegsmaterial und Munition für die Westfront beladen waren. Mit weit mehr als 40 000 brt. beziffert der Wehrmachtbericht in vorsichtiger Auswertung der Beobachtungen die feindlichen Schiffsverluste durch die Sturm-Wikingen vor der Schelde. Diese Schiffe hatten eine Ladung von 60 000 Tonnen an Bord, die dem Feind auf dem Höhepunkt der Schlacht nun an Nachschubgütern fehlt. Tatsächlich ist der feindliche Verlust ohne Zweifel noch erheblich höher, denn über den Untergang der erwähnten Nachschubschiffe hinaus sind eine Reihe weiterer nächtlicher Detonationen nach den Angriffen der Sturm-Wikingen beobachtet worden.

In dieser Erfolgsmeldung erwähnt das Oberkommando der Wehrmacht zum ersten Male eine weitere Kleinkampfzucht der Kriegsmarine. Bisher kannten wir die „Einmanntrpedos“, die „Sprengboote“ und die „Kampfschwimmer“. Die Sturm-Wikingen aber sind, wie der Wehrmachtbericht bekanntgibt, außerdem auch mit „Kleinst-U-Booten“ gegen den Feind vorgegangen. Auch der opferbereite Einzelkämpfer des Seekrieges bedarf technischer Hilfsmittel. Aber er setzt gegen einen Feind, der auf die materielle Übermacht der Massen von Kriegsmaterial schwört, den höheren moralischen Wert der Tapferkeit von Männern, die im Dienste ihres Volkes das letzte wagen und auch scheinbar Unmögliches durch ihre Todesverachtung möglich machen.

Die Vernichtung zahlreicher feindlicher Schiffe in der Scheldemündung durch die Sturm-Wikingen steht unseren Feinden als ein feuriges Wahrzeichen vor den Augen. Der Geist der Sturm-Wikingen aber ist für jeden Deutschen ein Ansporn zur höchsten Pflichterfüllung.

## Attentat als Reklame

Churchills Sensation in Athen

Stockholm, 29. Dezember

In Griechenland wurde die von Churchill einberufene Konferenz aller streitenden Parteien am Mittwoch abgebrochen da eine Einigung nicht zu erzielen war. Die Aufständischen hatten Forderungen vorgelegt, deren Annahme von den übrigen Parteien als völlig unmöglich erklärt wurde.

Churchill hielt am gleichen Tage eine Pressekonferenz ab, in der er wieder darauf hinwies, daß sowohl die Sowjetunion als auch die Vereinigten Staaten mit dem britischen Vorgehen in Griechenland einverstanden gewesen seien, und gab bekannt, daß die britischen Truppen die Herrschaft in Athen und Attika an sich reißen würden, falls auf der Konferenz eine Einigung nicht möglich sei. Zu diesem Zweck müsse jedoch die Ankunft weiterer Truppen abgewartet werden. Churchill schloß: „Das einzige, was wir von Griechenland wollen, ist seine Freundschaft.“

Churchill soll übrigens mit knapper Not einem Gewehrstoß entgangen sein, als er vor der britischen Botschaft gerade in seinen Panzerwagen steigen wollte. Der Schuß habe, so heißt es, ein junges Mädchen etwa 300 Meter hinter ihm getroffen und getötet. Da es offenbar schwer sein wird, die griechische Angelegenheit zu einem sichtbaren Erfolg für ihn zu gestalten, mit dem er in England Reklame machen könnte, muß Churchill zufrieden sein, wenn er wenigstens auf diese Weise ein gewisses Aufsehen macht, das ihm vielleicht behilflich sein kann, seine bei den britischen Linksparteien stark abgenommene Volkstümlichkeit wiederzugewinnen. Da es sich hier bereits um die zweite Attentatsmeldung handelt, die er aus Athen verbreiten läßt (die erste sprach von einem Sprengstoffattentat, das aber nicht zur Ausführung gekommen sei) so scheinen solche Vermutungen berechtigt.

Durch die bisherigen Kampfhandlungen in Athen wurden 150 000 Einwohner der griechischen Hauptstadt obdachlos berichtet eine englische Agentur. Ihre Wohnungen seien nicht nur durch Kampfhandlungen zerstört, sondern auch durch Aufständische ausgeraubt.

## Die Ausplünderung Rumäniens

Stockholm, 29. Dezember

In einem Bericht des sowjetischen Nachrichtenbüros „Tas“ aus Bukarest über „die Leistungen der Rumänen auf Grund des Waffenstillstandsvertrages in den Monaten November und Dezember“ heißt es, in die Sowjetunion würden täglich ganze Eisenbahnzüge und Schiffe, die mit Beute vollbeladen seien, abtransportiert.

Aus Washington wird gemeldet, Großbritannien und die Vereinigten Staaten hatten die Sowjetunion gebeten, das Wegschaffen bestimmter Anlagen von den rumänischen Ölfeldern zu erklären. Was gegenwärtig in Rumänien vor sich gehe, sei „nicht klar“, da die Sowjets den Vertretern in der alliierten Kontrollkommission nicht gestattet haben, sich nach Rumänien zu begeben.

## Zwischen Drina und Save

Berlin, 29. Dezember

Über die Abwehr- und Säuberungskämpfe auf dem Balkan, von denen der Wehrmachtbericht am Donnerstag meldete, wird noch berichtet:

Im Dreieck zwischen Drina und Save warfen  $\ddot{H}$ -Verbände eingesickerte Bandenkraft in die Sümpfe an der Drina zurück. Der geschlagene Feind ließ über 500 Tote, zahlreiche Geschütze und sonstige Waffen sowie eine größere Anzahl Troßfahrzeuge zurück. In den Weihnachtstagen wurde auch in dem unübersichtlichen Berggelände der dinarischen Alpen ein größeres Säuberungsunternehmen zum Abschluß gebracht, wobei die kommunistischen Banden 1250 Tote und Verwundete, zahlreiche Gefangene, sieben Geschütze, viele sonstige Waffen, Sprengmittel und große Getreidevorräte verloren. Auch in den bis zu 1000 m hohen Gebirgen im Raum von Szecica hatten die Bolschewisten bei tagelang vergeblichen Vorstößen gegen unseren dortigen Sperrriegel sehr schwere Verluste.

## Die Schuldigen in Frankreich

Berlin, 29. Dezember

Vom Sitz des französischen Regierungsausschusses wird gemeldet:

In einer Rundfunksprache führte der französische Generalkommissar für Information u. Propaganda, Luchaire, aus, daß die gegenwärtig in Frankreich geübte gaulistische Justiz illegal sei. Nicht diejenigen, die wegen der Zusammenarbeit mit Deutschland oder wegen sogenannter Beziehungen zum Feinde verfolgt, verurteilt und getötet würden, seien die Schuldigen, sondern diejenigen, die die Unterschrift und die Ehre Frankreichs, verrieten, indem sie die Waffen gegen eine Nation erhoben, mit der Frankreich Waffenstillstand geschlossen hatte. Die Schuldigen seien de Gaulle und alle, die den Kampf gegen Deutschland fortführten.

## Im deutschen Abwehrfeuer liegen geblieben

Vergebliche Durchbruchversuche der Sowjets zwischen Plattensee und Donau — Kämpfe im Stadtkern von Budapest

Führerhauptquartier, 29. Dezember

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: „Im belgisch-luxemburgischen Raum kam es gestern in allen Abschnitten zu schweren Kämpfen, ohne daß sich die Lage im großen veränderte. Von den im Westen eingesetzten 44 amerikanischen Divisionen sind nunmehr 26 in diesen Kämpfen festgestellt. In den Ardennen wurden zwischen Stavelot und Marche weitere Fortschritte erzielt, Gegenangriffe bei Rochefort zerschlagen. Erneute amerikanische Entlastungsangriffe südwestlich und südlich Bastogne und an der luxemburgischen Sauer drangen gegen unsere Abwehr nicht durch; nur in einzelnen Abschnitten gewann der Feind örtlich Boden. In den schweren Kämpfen wurden gestern 36 feindliche Panzer und Panzerspähwagen erbeutet oder vernichtet, am 27. und 28. Dezember außerdem durch Verbände des Heeres 50 feindliche Flugzeuge und Lastensegler abgeschossen. Von der gesamten übrigen Westfront werden nur Gefechte von örtlicher Bedeutung gemeldet.“

Das Fernfeuer auf London, Lüttich und Antwerpen wurde fortgesetzt.

Sturm-Wikingen der Kriegsmarine haben mit ihren Kleinst-U-Booten und Kleinkampfmitteln vor der Scheldemündung den feindlichen Schiffsverkehr tagelang angegriffen und unter Selbstaufopferung schwer getroffen. Nach bisher vorliegenden Meldungen haben sie aus der Nachschubflotte des Gegners weit mehr als 40 000 brt. versenkt.

In ganz Mittelitalien war die Kampfaktivität gestern gering. Vereinzelt britische Vorstöße nordöstlich Faenza schütterten vor unseren Stellungen.

In Ungarn blieben die erneuten Durchbruchversuche der Bolschewisten zwischen Plattensee und Donau im Abwehrfeuer unserer Divisionen liegen. Nördlich der Donau hat sich der Uferwechsel unserer Truppen über den Gran trotz starken Eisganges ohne wesentliche Einbußen vollzogen. Die Besatzung von Budapest behauptete den Stadtkern gegen die heftigen Angriffe der Bolschewisten. Südlich der slowakischen Grenze blieben die zwischen der Eipel und dem Quellgebiet des Saio geführten feindlichen Angriffe ohne nennenswerten Erfolg.

## Neuer Eichenlaubträger

Berlin, 29. Dezember

Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an  $\ddot{H}$ -Brigadeführer Jürgen Wagner, Kommandeur der  $\ddot{H}$ -Freiwilligen-Panzerbrigade „Niederland“, als 680 Soldaten der deutschen Wehrmacht. Die Auszeichnung erfolgte, nachdem  $\ddot{H}$ -Brigadeführer Wagner bei den schweren Abwehrkämpfen im Osten wiederholt durch vorausschauende und wendige Führung mit der  $\ddot{H}$ -Freiwilligen-Panzerbrigade „Niederland“ schwerste Situationen gemeistert hatte. So gelang es ihm, den Gegner, der in Stärke von etwa zwei Regimentern mit schweren Waffen durch eine Frontlücke eingesickert war, in nächtlichen Waldkämpfen vernichtend zu schlagen und die Frontlücke zu schließen.

In Kurland setzten die Bolschewisten ihre Großangriffe fort. Truppen des Heeres, der Waffen- $\ddot{H}$  und lettische  $\ddot{H}$ -Freiwilligenverbände wehrten die überall wiederum mit starker Artillerie- und Panzerunterstützung angreifenden sowjetischen Divisionen hartnäckig ab. In den Kämpfen wurden viele Panzer vernichtet. Bei den gestrigen Einfügen warfen anglo-amerikanische Terrorflieger Bomben vorwiegend auf Orte in West- und Südwestdeutsch-

land. Vor allem in den Städten Koblenz und Kaiserslautern, die in den letzten Tagen schon mehrfach angegriffen wurden, entstanden erneut Schäden in Wohngebieten. In den frühen Abendstunden richteten sich Angriffe britischer Terrorbomber gegen das westliche Reichsgebiet.“

## Geleitzugschlacht in der Mindanao-See

Bisher sechs feindliche 10 000-brt.-Transporter versenkt

Tokio, 29. Dezember

In einer neuen großen Geleitzugschlacht in der Mindanao-See gelang es der japanischen Luftwaffe, dem Feind weitere schwere Schiffsverluste beizubringen, teils eine Verlautbarung des kaiserlichen Hauptquartiers mit. Sechs große Transporter von ungefähr je 10 000 brt. wurden durch Bombenabwürfe und Rammstöße der Sonderkorps der Luftwaffe versenkt und zwei weitere schwer beschädigt.

Der Geleitzug bestand aus annähernd 30 Transportern und war von 20 Kriegsschiffen, in der Hauptsache Kreuzern und Zerstörern, gesichert. In der Nacht vom 27. zum 28. Dezember hatten diese Schiffe die Surigao-Straße durchquert. Am nächsten Morgen wurden sie in der Mindanao-See von den Japanern entdeckt und sofort angegriffen. Die Kämpfe dauern noch an. Es ist anzunehmen, daß sich die feindlichen Verluste noch vergrößern werden.

Nachdem die japanische Luftwaffe den feindlichen Stützpunkt auf der Molukken-Insel Morotai mit Bomben belegte, haben die

Amerikaner ihrerseits versucht, die Japaner auf der Insel Halmabera (Molukken) durch Luftangriffe auszuschalten. Allein im Dezember hat aber die japanische Abwehr dort 76 feindliche Maschinen herunterholen können; weitere 142 wurden beschädigt.

## USA-General sieht schwarz

Genf, 29. Dezember

Der amerikanische Generalstabschef aus dem ersten Weltkrieg General Peyton March, gab eine Erklärung zur deutschen Offensive im Westen ab, in der er scharfe Kritik an der Kriegführung der Anglo-Amerikaner übte. Es sei endlich Zeit, damit aufzuhören, so sagte er u. a., schlechtes Wetter und unübersichtliches Gelände für die militärischen Schwierigkeiten verantwortlich zu machen. Er habe es noch nie erlebt, daß der Schnee nur auf einer Seite gelegen habe. Im Jahre 1943 habe er erklärt, daß die Deutschen im Jahre 1944 nicht geschlagen würden. Um so mehr weigere er sich heute, einen alliierten Sieg für 1945 zu prophezeien.

## Peinliche Überraschung in der Türkei

„Atlantik-Charta“ hat die ganze Welt aufs Glatteis geführt

Barcelona, 29. Dezember

In der Türkei hat der Rooseveltische Grabesang zur Atlantik-Charta eine peinliche Bestürzung hervorgerufen, wird aus Ankara berichtet. Der Ärger sei überall unverkennbar, daß der amerikanische Präsident die Welt an der Nase herumgeführt habe. Dieser Stimmung gebe der Abgeordnete Hussein Yeltsein, ein verschworener Anhänger der anglo-amerikanischen Sache, in der Zeitung „Tanin“ Ausdruck, wenn er schreibt:

„Es ist unerhört, mit einer solchen Kalküllosigkeit die ganze Welt aufs Glatteis zu führen und derart mit dem Leben und der Zukunft von hunderttausend und Millionen Menschen zu spielen. Wenn die Atlantik-Charta wirklich nichts anders als ein Sommernachts-traum war, den Roosevelt in Komplanz mit Churchill erfunden hat, warum versicherte

man dann stolz, das Dokument sei von 40 Nationen und kürzlich auch der sowjetischen unterzeichnet worden? Wer kann nach einer solchen Erklärung noch erwarten, daß die Welt an andere Pakte und internationale Abmachungen glaubt? Idioten sind wir gewesen, wenn wir an die schönen Versicherungen der Atlantik-Charta glaubten, wonach die Großmächte die Freiheit der Völker garantiert und auf Expansionsgelüste angeblich verzichtet haben. Auch die vier von Roosevelt feierlich verkündeten Freiheiten sind nichts als ein leerer Wahn. Nichts ist übriggeblieben, was uns Vertrauen einflößen könnte.“

Nach diesen Feststellungen klingt es wie ein Witz, wenn der Pariser Nachrichtendienst mitteilt, daß de Gaulle durch seinen Washingtoner Botschafter seinen Beitritt zur Atlantik-Charta erklären lassen will.



# Unter dem Gesetz des totalen Krieges

## Ein Rückblick auf die militärischen und politischen Ereignisse des Jahres 1944

Das Jahr 1944 hat von dem deutschen Volke viel gefordert. Aufgabe weiter Gebiete Europas, Zusammenrücken in der Festung Deutschland, schmählicher Verrat durch Bundesgenossen, Zerstörung deutscher Städte und Dörfer durch den feindlichen Luftterror, ein Attentatsversuch gegen den Führer, der Soldatentod vieler tapferer Männer und die Kriegsoffer der Frontgebiete gewordenen Heimat, von Luftgangstern gemordete Frauen und Kinder — das ist die negative Seite der Jahresbilanz. Wir sind unter diesen Schlägen hart geworden! Wenn wir die Ereignisse des Jahres aneinanderreihen und sie in unsere Erinnerung zurückrufen, erkennen wir aber zugleich, was zu leisten wir fähig sind — mit den Waffen an der Front, mit den Spaten an den Grenzwallen, an den Maschinen in den Rüstungsfabriken, vor den Reißbrettern und Retorten in schöpferischer Arbeit. Darin aber liegt die Gewißheit des Sieges. Ein Volk, das solche Angriffe übersteht, wie sie 1944 gegen das Leben Deutschlands gerichtet waren, muß Sieger bleiben.

An der Jahreswende von 1943 zu 1944 kämpften deutsche Truppen in einer erbitterten Abwehrschlacht im Raum von Schitomir. Die Front im Osten, die wenige Wochen vorher noch etwa der Dnjepr-Linie und ihrer nahezu kürzesten Fortsetzung nach Norden folgte, ist in Bewegung geraten. In den Wehrmachtberichten des Januar fallen die Namen Kiew, Berditschew, Nowgorod. An der anderen Front, an der wir stehen, der süditalienischen, landen die Anglo-Amerikaner am 22. Januar beiderseits Nettuno. Kurz zuvor hat ein Sondertribunal in Verona gegen die einflussreichsten Verräter am Faschismus, unter ihnen Graf Ciano und Marschall De Bono, 18 Todesurteile gefällt. Sie haben im Sommer 1943 nicht nur Italien, sondern Europa verraten. Europa, für das wir, wie der Führer am Tage der Machtergreifung betont, kämpfen und siegen.

Der Februar beginnt mit einem groben Täuschungsmanöver des Kreml. Aus Agitationsgründen wird die Sowjetverfassung geändert und den einzelnen Sowjetrepubliken angeblich eine gewisse Selbständigkeit in außenpolitischen und militärischen Fragen zugesprochen. Während im Osten Rowno und Lutzk aufgegeben werden müssen, tobt in Italien ein erbitterter Kampf um das Bergmassiv von Cassino. Hier zerstört die feindliche Luftwaffe die historische Benediktiner-Abtei. Im Kloster befand sich kein deutscher Soldat. Am letzten Tage des Monats stirbt der ehemalige finnische Staatspräsident Svinhufvud im 84. Lebensjahre, mit ihm der gute Geist Finnlands.

Im März lehnt man in Helsinki allerdings trotz starken politischen Drucks durch die Anglo-Amerikaner und die Sowjets, die durch schwedische Stimmen unterstützt werden, die sowjetischen Waffenstillstandsbedingungen noch einmal ab. In Ungarn kommt es am 23. März zu einem Regierungswechsel. Ministerpräsident wird Sztojay. Deutsche Truppen treffen im Lande ein. In Deutschland verbessert die Einrichtung des Meldedienstes über die Luftlage durch den Rundfunk die Schutzmöglichkeit gegenüber den Terrorangriffen, die das ganze Jahr hindurch anhalten. Wiederholt sind aber auch beachtliche Erfolge der deutschen Luftwaffe zu verzeichnen. Im Osten nimmt die Abwehrschlacht an Härte zu. Uman, Cherson, Nikolajew, Czernowitz müssen geräumt werden.

Die grundsätzliche Mißachtung jeglichen Völkerrechtes durch unseren Gegner erhält am 2. April durch die USA-Bomben, die auf die Stadt Schaffhausen in der Schweiz fallen, auch nach außen hin sichtbaren Ausdruck. Am 10. April wird Odessa geräumt, am 18. endet der Heldenkampf bei Tarnopol, wo unsere Truppen 25 Tage lang einer zehnfachen Übermacht erbitterten Widerstand geleistet haben. Am 12. April dankt der Verräterkönig Viktor Emanuel ab, sein ihm ebenbürtiger Sohn Umberto übernimmt die Staatsherrschaft. Eine Zusammenkunft des Führers mit dem Duce gilt der Stärkung des europäischen Kampfeinsatzes. Die Nachfolge des verstorbenen Gauleiters des Traditionsgebietes München-Oberbayern, Adolf Wagner, tritt Gauleiter Paul Giesler an.

In Mai werden die Trümmer der Stadt Sewastopol geräumt und die letzten deutschen und rumänischen Truppen von der Krim zurückgeführt. In Italien tobt eine Materialschlacht größten Ausmaßes mit den Schwerpunkten Nettuno, Pico und Potocorvo. Dr. Goebbels stellt fest, daß durch den Luftterror über dem Reichsgebiet nur 1 Prozent des Kriegspotentials getroffen wird.

Am 5. Juni befiehlt der Führer, um Rom zu schonen, die Zurücknahme der deutschen Truppen über die Stadt hinaus. Mit den Anglo-Amerikanern ziehen — wie das in allen von ihnen besetzten Gebieten der Fall ist — Hunger und Elend und die Funktionäre Moskaus

in Rom ein. Am Tage darauf beginnt die anglo-amerikanische Invasion zwischen Cherbourg und Le Havre. Wir verlieren nach hartem Kampf am 12. Juni Carentan und am 26. Cherbourg. Am 15. Juni fliegt zum ersten Mal V 1, die erste deutsche Vergeltungswaffe, über den Kanal nach London und Südengland. Am 23. Juni beginnt die Sowjetoffensive am Mittelabschnitt.

Am 1. Juli spricht der Führer beim Staatsakt für den bei einem Flugzeugunfall ums Leben gekommenen Generaloberst Dietl und stellt ihm als Vorbild des nationalsozialistischen deutschen Offiziers hin. Wenige Tage darauf empfängt er Männer der Rüstung und gibt seiner Gewißheit Ausdruck, daß unser Erfindergeist das technische Gleichgewicht wieder herstellen wird. An der Invasionsfront tobt die Schlacht in der Normandie. Generalfeldmarschall Rommel verunglückt am 17. mit seinem Kraftwagen infolge eines Luftangriffes. Im Osten müssen im Laufe des Monats Kowel, Wilna, Lublin, Narwa, Lemberg, Brest-Litowsk, Bialystok, Kauen und Dünaburg geräumt werden. In Italien wird der völlig zerstörte Hafen von Ancona aufgegeben. Im Reich macht die Verkehrslage eine Einschränkung des Reiseverkehrs notwendig. In Japan tritt General Koiso an Stelle Tojos an die Spitze des Kabinetts.

### Der 20. Juli und seine Folgen

Alle diese Ereignisse, so schwerwiegend sie auch sein mögen, treten zurück vor der wunderbaren Errettung des Führers, auf den der gewesene Oberst Graf Stauffenberg, das Werkzeug einer kleinen Clique verantwortungsloser Einzelgänger, am 20. Juli ein Sprengstoffattentat verübt. Die Rädelsführer des Komplotts finden entweder am gleichen Tage oder später nach ihrer Verurteilung durch den Volksgerichtshof den verdienten Tod. Der 20. Juli hat andere Folgen, als die Gegner hoffen. Nicht eine Schwächung, sondern eine Stärkung Deutschlands ist festzustellen. Reichsführer ~~Heinrich~~ Himmler wird zum Befehlshaber des Heimaufmarsches ernannt; er stellt die Volksgrenadiereinheiten auf, die sich bald bewähren sollen. Dr. Goebbels, der zum „Reichsbevollmächtigten für den totalen Kriegseinsatz“ bestellt wird, wendet sich am 28. Juli über den Rundfunk an das ganze Volk, das zum Einsatz bis zum äußersten entschlossen ist. Die Reihe der Verordnungen zum totalen Kriegseinsatz beginnt am 30. Juli mit der Meldepflicht der Frauen bis zu 50 Jahren zum Arbeitseinsatz.

Im August folgen weitere Maßnahmen: Schließung aller Theater und Vergnügungstätten, Urlaubs-Sperre und 60-Stunden-Woche, Einschränkungen im Erziehungswesen, in Schrifttum und Presse. An der Invasionsfront sind im August die Kämpfe bei Avranches, in der Bretagne, um St. Maie, dessen tapferer Festungsbesatzung der feindlichen Übermacht erliegt, und in Paris zu verzeichnen. Am 15. August erfolgt in Cannes zwischen Toulon und Nizza eine zweite anglo-amerikanische Landung. Unsere Truppen setzen sich im Rhone-Tal nordwärts ab. Zu Beginn des Monats wird die Kunststadt Florenz zur offenen Stadt erklärt, am Monatsende beginnt ein neuer feindlicher Großangriff an der Adriaküste.

Am 3. August bricht die Türkei die Beziehungen zu Deutschland ab. Am 24. August begeht Michael von Rumänien Verrat — an dem Bundesgenossen, Verrat an Marschall Antonescu und Verrat an seinem Volke, dessen Weg unter das Joch Moskaus an diesem Tage beginnt.

Am 3. September verspielt Mannerheim, der im August an Stelle des zurückge-

tretenen Ryti finnischer Staatspräsident geworden war, sein Volk an die Bolschewisten und bricht die Beziehungen zu Deutschland ab. Moskau legt dem Lande schwere Bedingungen auf. Wenige Tage später, am 6. September, kapituliert Bulgarien, das am 9. September sogar Deutschland den Krieg erklärt, ohne damit allerdings den Weg in die Bolschewisierung vermeiden zu können.

Die Wehrmachtberichte melden im September von der Ostfront zunächst das Auffangen der sowjetischen Sommeroffensive, heftige Kämpfe im Warschauer Abschnitt und in der Mitte des Monats dann den erwarteten Großangriff im Norden. Von der Westfront hören wir nacheinander von der Räumung Verduns, Kämpfen bei Antwerpen und Lüttich, feindlichen Großangriffen zwischen Maastricht und Aachen und der Vernichtung der ersten englischen Luftlanddivision bei Arnheim. Der geplante tiefe Einbruch nach Deutschland hinein gelingt den Anglo-Amerikanern nicht.

Am 29. September stirbt Gauleiter Bürckel; mit ihm geht ein vielseitig bewährter Nationalsozialist von uns. Die Maßnahmen zum totalen Kriegseinsatz werden weitergeführt: Auflösung des Preussischen Finanzministeriums, Steuervereinfachungen, Durchkämpfung des Handels, Studienbeschränkungen.

Weitere Maßnahmen — Vereinfachungen in der NSDAP, Fortfall von Tagungen, Verbesserung der ärztlichen Versorgung, Einschränkung von D- und Eizügen — werden im Oktober bekanntgegeben. Am Erntedanktag erklärt Reichsminister Backe, daß bei erhöhter Ablieferung und sparsamem Verbrauch die Ernährung gesichert ist. Am 10. Oktober kann Reichsjugendführer Axmann dem Führer melden, daß sich 70 Prozent des Jahrganges 1928 freiwillig zu den Waffen gemeldet haben. Am 15. Oktober erliegt Deutschlands volkstümlichster General, Feldmarschall Rommel, seinen Verletzungen.

Am 18. Oktober, dem Jahrestag der Völkerschlacht von Leipzig, verkündet der Reichsführer ~~Heinrich~~ Himmler über die Bildung des Volksturms. Alle Männer im Alter von 16 bis 60 Jahren reißen sich ein. Der Krieg hat sich den Reichsgrenzen genähert und sie an einzelnen Stellen überschritten. Die sinnlose Zerstörung von Wallersdorf im Westen, die grauenvollen Verbrechen in Nemmersdorf im

Osten beweisen den Vernichtungswillen unserer Feinde. Im einzelnen werden an der Ostfront neben dem ostpreussischen Grenzgebiet Beigrad, das geräumt wird, die Ostbeskiden-Pässe, Debreczen und Großwardin als Kampfräume genannt. Im ostpreussischen Grenzraum werden in der zweiten Hälfte des Monats in vierzehntägiger Schlacht 35 Divisionen und zahlreiche Panzerverbände abgewiesen. An dem Erfolg sind die Volksgenossen beteiligt, die die Grenzbefestigungen geschaffen haben. Im Westen liegt der Schwerpunkt im Raum von Aachen. Durch die Zerstörung der Deiche der holländischen Insel Walcheren durch englische Bomber wird der Lebensraum von 35.000 Menschen dem Meere preisgegeben.

Am 3. Oktober bricht unter blutigen Verlusten der Aufstand in Warschau zusammen, der den Polen zeigt, daß sie von allen ihren „Freunden“ im Stich gelassen werden. In den ersten Oktobertagen begibt sich Marschall Pétain nach Deutschland. In Ungarn kommt es am 17. Oktober zum Rücktritt des Reichsverwesers Horthy. Die Staatsleitung übernimmt Szalasi, der Führer der Pfeilkreuzer-Bewegung.

Im Fernen Osten siegen die Japaner in der Seeschlacht bei Formosa und treten einen Siegeszug in China an. Die Amerikaner landen auf den Philippinen.

In der Erinnerung an das Jahr 1918 erwarten unsere Gegner vom November eine entscheidende Wendung des Krieges. Sie werden enttäuscht. Zu dem Namen Aachen, der in den Kriegsberichten immer wiederkehrt, treten zwar im Westen neue Ortsbezeichnungen: Metz und Gravelotte, Mülhausen und Straßburg; aber alle diese Orte liegen noch vor den deutschen Schutzbefestigungen, die im Rahmen des alten Westwalls von Hunderttausenden von Volksgenossen errichtet wurden. Am 8. November wird gemeldet, daß das V 1-Feuer seit einigen Wochen durch den Einsatz von V 2 verstärkt wird. Außer London werden auch Antwerpen und Lüttich beschossen. Dr. Goebbels kann feststellen, daß seit Juli die Forderung „Mehr Soldaten und mehr Waffen“ schon weitgehend erfüllt ist. Am 12. November verliert der Reichsführer ~~Heinrich~~ die Botenschaft des Führers vom 9. November. Sie zeigt, daß Adolf Hitler an seinen einmal aufgestellten Zielen festhält und voller Vertrauen in die Zukunft blickt.

Der Besuch Churchills und Edens in Paris im November, der einer erneuten Bindung Frankreichs an England dienen soll, erreicht seinen eigentlichen Zweck nicht. De Gaulle fährt im Dezember nach Moskau und schließt mit dem Kreml einen Beistandspakt ab. Englands alte Stellung in Europa ist erschüttert. Überall hat Britannien dem bolschewistischen Expansionsbestreben weichen müssen. Das zeigt sich vor allem auch in Griechenland, wohin Churchill und Eden überraschend während der Weihnachtsfeiertage flogen.

In der ersten Dezemberwoche empfängt der Führer den Staatschef des schwergeprüften Ungarn. Den dritten Jahrestag des Kriegseintritts der USA nehmen die Sprecher des Dreierpaktes zum Anlaß, ihrer Siegeszuversicht Ausdruck zu geben.

Im letzten Monat des Jahres beginnt die noch andauernde Überraschungsoffensive im Westen, die der Welt Zeugnis von der ungebrochenen deutschen Kraft gibt. Im Osten stehen die deutschen Truppen bereit, die Heimat zu schützen. Im hohen Norden, in den Stützpunkten an der Atlantikküste und auf den Kriegsschauplätzen des Südens zeigen sie aber auch wie vor den Grenzen des Reiches, daß sie in ihrer soldatischen Haltung und Leistung von niemandem übertroffen werden. Am Jahreschluß sollen aber für uns Deutsche die Worte gelten, mit denen sich Hermann Göring im Spätherbst an die Rüstungsarbeiter wandte: „Wenn auch noch schwere Tage kommen, so ist die Zukunft unser, und die Zukunft heißt: Deutschland!“

Dr. H. Rathert

Druck und Verlag: Marburger Verlags- und Druckerei-Ges. m. b. H. — Verlagsleitung Egon Baumgartner, Hauptschriftleiter Anton Gerschack (zur Zeit in Urlaub), stellvertretender Hauptschriftleiter Robert Kratzert, beide in Marburg an der Drau, Badgasse 6.  
Zur Zeit für Anzeigen die Preisliste Nr. 3 gültig!

### Epistel an den Vetter / Von Johann Peter Hebel

Johann Peter Hebel, der Kalendermacher des „Rheinischen Hausfreund“ war nicht nur ein gemütvoller Erzähler und volkstümlicher Dichter, er hatte das Herz auch auf dem rechten Fleck, wenn es galt, zu den großen Fragen des Volkes Stellung zu nehmen. Das tat er auch in der nachfolgenden „Epistel an den Vetter“, in der er in napoleonischer Zeit zur Verteidigung des Vaterlandes aufrief. Seine Worte sprechen auch noch zu uns Heutigen, obwohl sie vor mehr als 125 Jahren geschrieben sind.

Als wir, Vetter, das letzte Mal miteinander sprachen, sprachen wir noch von allerlei, wie der Tag und die Laune es brachten, von den herzigen Kindlein, wie sie wachsen und brav werden, von dem Feldbau und Gewerbe, von dem Krieg und von den deutschen Siegen. Jetzt, Vetter, gilt ein anderes Wort: Nicht bloß Weib und Kind versorgen und Gut und Nahrung bessern, sondern auch als Mann und Held beschützen; nicht mehr an den Grenzen stehen und hinüberschauen mit Hoffnung und Furcht, sondern das Vaterhaus helfen verteidigen wie einen heiligen Boden, wie ein gelobtes Land, das Gott uns und unsern Vorfahren anvertraut hat, und zwar ohne Furcht; nicht mehr uns erzählen lassen, was andere deutsche Männer zum Heil der Völker wagen und ausführen, sondern selber etwas zu loben und zu preisen geben den Bekannten und Freunden, allen Menschen, welche Mut und Tugend zu schätzen wissen, und der dankbaren Nachwelt.

Du hast den Ruf zum großen deutschen Werk vernommen. Sieh nicht krumm dazu, Kind des Friedens! Wisse, was du sollst, und erkenne in deinem Inwendigen die Pflicht dazu! Nicht ausrücken in das entscheidende Schlachtfeld für fremde Siege, Rechte und Anmaßungen, auch für deine eigenen Rechte und Vorteile; nicht auf fremden Boden, nicht vor fremden Festungen — das tun für dich deine tapferen Brüder, die Soldaten und Wehrmänner unter dem Kommando der großen Helden und Sieger —, sondern in der Heimat die Heimat schützen, wenn's not wird, gegen entlaufenes, heruntreibendes Raubgesindel, das jeder Krieg ausstößt und zurückläßt. Wer soll es tun, wenn wir es unterlassen? Wie kann es einer, wenn nicht alle zusammenstehen unter Leitung und Aufsicht von einsichtsvollen und geübten Obmännern? Oder: Die stegreichen Heere der Bundesgenossen stehen schon tief in dem Lande, das von ihnen zittert, aber ein feindliches Streifkorps findet da oder dort einen Umweg oder eine Öffnung und will herüberbrechen über die Grenzen, um als Feind zu brandschatzen, zu plündern, zu sengen und zu brennen. Dann sollst du, als ein mannhafter Streiter, dich an die Grenzen stellen und den Feind büßen lassen seinen Frevel.

Dann bist du ein großer, achtungsvoller Mensch und stehst oder fällt nicht mehr im Dienste eines Menschen, sondern Gottes, und in einem himmlischen Beruf; denn du beschirmt, den himmlischen Heerschaaren und heiligen Engeln gleich, den hilflosen Säugling

in der Wiege, die Unschuld und Ehre der Jungfrau, die einsame Witwe, das kraftlose Alter, die Kranken, die Sterbenden, daß sie ruhig sterben können, mit einem Wort: Das heilige, das gelobte Land, das dir der Herr, den Gott, gegeben hat; und kein Fluch soll mehr die Altäre entweihen, vor denen wir Gott dienen, oder die Kirchhöfe, in welchen die Gebeine unserer frommen Voreltern ruhen. Das ist die Rache über die Übeltäter und das Lob der Frommen, und kein achtungswerter Mann, der es nicht mit Mut und Willen tut. Sieh, Vetter, so steht auf, und ist schon aufgestanden, ja bewaffnet ganz Deutschland vom Meer bis ans Gebirge. Alle edlen Stämme deutschen Bluts, der Preuße, der Sachse, die Hessen, die Franken, die Bayern, die Schwaben, was am langen Rhein und an der weitentfernten Donau Deutsch spricht, und ist, alles ist ein Mann, ein Mut, ein Bund, ein Schwur: Deutschland soll frei sein von der Fremden Joch und Schimpf. Denn die deutsche Nation steht unter Gott allein, sonst unter niemand. Vetter, zuckt es dir nicht im starken deutschen Arm? Steigt es dir nicht hoch hinauf im stolzen deutschen Herzen? Hast du noch nicht das Gewehr in der Hand und die furchtbare Streitaxt zur Seite?

Ich lese etwas aus deiner Stirne. Du sagst: Unsre Kräfte sind erschöpft, unser Wohlstand ist zugrunde gerichtet. Welchem teilnehmenden Freunde als mir kannst du diese Leiden klagen? Aber so fallen die Würfel des Schicksals. Seit mehr als zwanzig Jahren haben wir, wiewohl nicht ohne manches teure Opfer, gleichwohl in Ruhe unsre Felder gepflügt und Gottes Segen mit Dank und mit Undank genossen. Unterdessen ist kein anderes Land verschont und unheimgesucht geblieben für man-

che Erkaltung der Frömmigkeit der Väter, für manchen Leichtsin, auch für die Leichtfertigkeit mancher und für das Mißtrauen gegen Gott und sich selbst. Millionen deutscher Brüder mußten huldigen dem Schwert des Überwinders und über sich richten lassen ein Gesetz in fremder Sprache. Haben wir die einzigen sein wollen, die einzigen Gerechten, die ohne Entschuldigung die schwere, die blutige Wiedergeburt der Völker überstehen? Oder wollen wir uns verdröhnen lassen daß nicht statt des Freundes oder mit ihm der Feind ist kommen mit allen Geißeln und Schrecken und Greueln des Krieges, die wir noch gar nicht kennen? Wollten wir lieber auch warten, bis er kommt und bis das Schwert gefressen hat, was noch übrig ist, und das Feuer, was dem Schwert entrann? Vetter, das wäre artig, wenn es uns einfiel, die Löschanstalten anstehen zu lassen, bis das Städtlein verbrannt ist.

Großes kann nur durch Großes erlangt werden. Die Unabhängigkeit, das Glück, die Ehre einer ganzen Nation kann nur erobert und bewacht werden durch die vereinte Kraft der ganzen Nation, wenn sie auf einen Zweck geleitet wird und jeder seinen Arm, seinen Mut und sein Blut weihet dem Vaterland und der lieben Heimat. Weißt du, daß wir unbezwinglich sind, wenn wir wollen?

Auf also, Vetter, Bruder, Landsmann, deutscher Sturmgenosse, in die Reihe der Vaterlandsverteidiger und unter das Heil Gottes! Auf denn mit vereinter Kraft zum großen Werk! Laßt das Feldzeichen ein wenig flott wehen. Wenns gilt, so finden wir uns, und wer mit uns nicht gleichen deutschen Mutes und Sinnes ist, der braucht uns nimmer zu grüßen, den wir danken ihm nicht.



Jetzt die Maschinen überprüfen

Rechtzeitige Reparatur sichert zeitliche Frühjahrsbestellung

Gut gepflegte Maschinen sind die besten Helfer des Bauern, um trotz Schwierigkeiten alle Feldarbeiten rechtzeitig und gut auszuführen.

einmal wieder einen normal zeitigen Einsatz des Wachstums. Ein solches Geschenk des Himmels müssen wir dann aber auch für unsere Ernährung voll ausnützen.

Todesstrafe für Gewohnheitsverbrecher

Schon in früher Jugend zeigte der heute 54jährige Tischlergehilfe Josef Statzberger aus Wien seinen Hang zur Hochstapelei und zum Verbrechen.

Für die Frau

Hausarbeit leichter gemacht

Die Frau im Arbeitsansatz, die in der freien Zeit ihren Haushalt versorgen muß, die kinderreiche Mutter und ebenso die „altdiente“ Hausfrau, die trotz vorgerückter Jahre jetzt mehr „heran muß“ als sonst, brauchen Mittel und Wege, um die häuslichen Arbeiten leichter und weniger ermüdend zu gestalten.

Moderne Kunststoffe für Kunstzähne

Die Technik des Zahnersatzes für ausgefallene oder schadhafte gewordene Zähne ist uralt; sie reicht bis ins Altertum zurück, und demgemäß gibt es in ihr eine Reihe von altbewährten Werkstoffen.

stoffe, die uns die Chemie in den letzten zwei Jahrzehnten geschenkt hat, auch hier in ständiger Vordringung sind. Geeignet ausgewählte Kunststoffe gestatten nicht nur eine täuschend ähnliche Nachahmung des Zahnfleisches, sondern sie sind besonders „gewebefreundlich“.

Ermüdend ist vor allem langes Stehen, vieles Bücken und Arbeiten in gebückter Haltung. Daher wo es irgend angeht, im Sitzen arbeiten; nicht nur Kartoffeln schälen und Gemüse putzen kann man im Sitzen, sondern auch Geschirr abwaschen und Wäsche bügeln.

Wie bekämpft man Ameisen?

Wenn von Ameisen gesprochen wird, denkt man zunächst an unsere Breiten an die roten Waldameisen, die durchaus zu den nützlichen Tieren zählen gegen die übrigen Ameisenrassen mußten, wo sie überhand nahmen, wirksame Mittel zur Bekämpfung angewandt werden.

Besonders die beiden letzteren Ersatzstoffe aber zeigen gewisse Mängel gegenüber den vielfältigen Anforderungen, die an sie gestellt werden müssen. Sie müssen nicht nur völlig fest gegen die bald saure, bald alkalische Mundflüssigkeit und farbbeständig sein, sie müssen ferner auch bedeutende mechanische Belastungen aushalten können — ein Punkt, in dem Porzellan z. B. schon zu wünschen übrig läßt — sie dürfen aber auch das natürliche Gewebe, das Zahnfleisch, an dem sie liegen, nicht zur Entzündung reizen.

Die verwendeten Kunststoffe sind z. Z. Verbindungen, die mit dem jeder Hausfrau vertrauten Plexiglas chemisch nahe verwandt sind. Wichtig ist, daß es gelungen ist, das Herstellungsverfahren bedeutend zu vereinfachen.

Giraffen werden nicht seekrank

Die Giraffe und der Eisbär sind am wenigsten für Seekrankheit empfindlich, schreibt in einem Buch über Tierkrankheiten der amerikanische Naturforscher Walden Scarp.

geweiht, da das Erbrechen immer das Anzeichen erster innerer Zerreißungen ist. Affen werden auf Seereisen unruhig wie kleine Kinder. Das Stampfen und Schlingern des Schiffes ruft auch bei ihnen dieselben Gleichgewichtsstörungen hervor wie beim Menschen.

Erschwerend sind große Arbeitsanhäufungen. Also keine Berge von Abwasch stehen lassen, keine Körbe voll Flickwäsche und ungestopfter Strümpfe. Wie ungern geht man daran! Immer etwas sofort erledigt läßt die Arbeit viel weniger ermüdend und lästig erscheinen.

Die berufstätige Hausfrau, die abends für sich und die Ihren noch die Mahlzeit richten muß, tut gut daran, immer schon abends zuvor oder am zeitigen Morgen vorzusorgen.

Lichtspiel-Theater

Burgkino. Unser Neujahrprogramm „Die Feuerzangenbowle“ mit Heinz Rühmann, Karin Hübner, Hilde Sessa.

Vermischtes

Leute Schiffmodell-Bauvereine (Baupläne mit Bauleitung) zum Selbstbau lebenswahrer Schiffmodelle.

In tiefstem Schmerze geben wir die traurige Nachricht, daß unser Neffe und Cousin

Geir. Martin Herney am 18. 9. 1944 im Alter von 28 Jahren an der Ostfront den Heldentod gefunden hat.

Schmerz erfüllt geben wir die traurige Nachricht, daß mein guter Gatte, Herr

Konrad Puki am 28. 12. 1944 nach längerem Leiden verschieden ist.

Stizbadewanne (Zinkblech), 40 RM, groß, Bügelstiel, 10 RM, großer Spiegel für Schneider oder Friseur, 100 RM, Kredenz, 100 RM, 2 Sessel, zusammen 580 RM, Reiserstraße Nr. 18/II, rechts, 8906

Kleinpudel, Rude, 3 Monate alt, reinrassig, abzugeben. Zuschriften an Frieda Jahn, Peggau, 4282-3

Godolinerin, tägl. für eine Stunde, wird gesucht. Anzeig. Wechselseitige Kranken-Versicherungsanstalt Südmark, Ed.-Schmid-Casse 8, 8904-6

Kräftiger Lehrling mit entsprechender Vorbildung wird m. 1. Jänner 1945 am Kauthaus Alois Praez in Rohitsch aufgenommen. 4254-6

AMTLICHE ANZEIGEN

Amliche Bekanntmachung. Betrifft Erlösung von Wehrmacht-Rauchmarken durch die Trafiken.

Familien-Anzeige

Schmerz erfüllt geben wir die erschütternde Nachricht, daß mein guter Gatte, unser Vater, Großvater, Onkel, Herr Franz Frangesch

In tiefstem Schmerze geben wir die traurige Nachricht, daß unser Bruder

Geir. Alo's Pischot an seinem im Kampfe gegen Banden erlittenen Verletzungen in einem Lazarett gestorben ist.

Im Namen aller Verwandten und Bekannten geben wir die traurige Nachricht, daß unsere liebe Mutter, Frau

Annes Kolbitsch Schulwartwitwe nach einem arbeitsreichen, mühevollen Leben und mit Geduld ertragenem Leiden ihre müden Augen für immer geschlossen hat.

Größerer, tadelloser Eisenfenster gegen Damenfahrleid od. Schlose; Geisener 42 gegen Geisener 39, Nelly Markowitzsch, Schillerstraße 24/II, 8889-14

Damen-Schneeschuhe, tadelloser erhalten, Nr. 39, tausche gegen Hausschuh oder Wollweste, Oberrotwein, Burggasse 11, 8888-14

Perfekte Saldo-Kontantin dringend gesucht. Vorzustelle Marburger Zeitung, Burggasse 2 (Burggasse), -6

Konzilskraft wird für ein paar Tage gesucht. Geschäftsbücher, Steuererklärung und Jahresabschluss sind ab September in Ordnung durchzuführen. „Eika“, Möbelgeschäft, Hugo-Wolf-Gasse 12, 8935-6

In tiefstem Schmerze geben wir die traurige Nachricht, daß unser Sohn, einziger Sohn, Bruder und Neffe

Andreas Ropitsch #Schütze fern seiner geliebten Heimat am 21. November 1944 im 25. Lebensjahr an der Westfront gefallen ist.

Schmerz erfüllt geben wir die traurige Nachricht, daß unser lieber, einziger Sohn, Bruder und Neffe

Geir. Franz Germ städt. Straßenmeister nach kurzem mit Geduld ertragenem Leiden am Samstag, 23. 12. 1944, verschieden ist.

Gebe 6-Röhren-Rundfunkempfänger, Super Orion, gegen bessere Brielmarkensammlung, Anfragen bei Kumerreich in Cilli, Schuhgeschäft Adria, 8681-14

Alterer, alleinstehender Herr sucht gesetzte, intell. Frau, die etwas Kochen kann, als Wirtschafterin, Zuschriften und Referenzen unter „Tüchtige Wirtschafterin“ an die M. Z., 8915-6

Wärcherin, die Wäsche für dauernd übernimmt, wird per sofort gesucht. Anzeig. Sonntag, 31. 12., den ganzen Tag, Burggasse 22, 2. Stock, 8932-6

Bodilenerin, fleißige, ehrliche Person, 1. dauernd für 2-3mal in der Woche je 2-3 Stunden per sofort gesucht. Anzeig. Sonntag, 31. 12., den ganzen Tag, Burggasse 22/II, 8935-6

Gebe allen Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein geliebter, guter Gatte, unser Vater, Onkel u. Schwager, Herr

Franz Germ städt. Straßenmeister nach kurzem mit Geduld ertragenem Leiden am Samstag, 23. 12. 1944, verschieden ist.

Unser lieber Vater, Herr

Franz Neger sen. Kaufmann ist am 27. 12. entschlafen. Das Begräbnis fand am 29. Dezember um 16 Uhr auf dem Drauweiler-Friedhof in Marburg statt.

Restaurationsküch'n (Küchenchef), erstklassig, wird per sofort gesucht. Zuschriften an die M. Z. unter „Küchin“, 8896-6

Verblühte Kassierin für Kaffeehaus gesucht. Anzeig. Café Rathaus, 8926-6

Möbel, Zimmer, separiert, ohne Wäsche, sofort zu vermieten. Anfrage bei Voden Kärntnerstraße 26 II, 8903-7

Braune Aktentasche verloren. Am 20. Dezember wurde auf der Straße Gristmeyerstraße, Luthergasse, Theatergasse eine braune Aktentasche aus dem Auto verloren. Inhalt: Dokumente, drei kleine Finder wird gegen hohe Belohnung belohnt, dieselbe bei der Firma H. G. Lettner & Söhne, Marburg/Dr., Schächelbergstraße 23, abzugeben, zumindest wird belohnt, die Dokumente zurückzusenden. 8834-13



## Heimatliche Rundschau

### Sonderbare Geschäftsmethoden

Immer wieder sprechen auch wir Untersteirer voll ehrlicher Bewunderung von den großen Leistungen unserer schaffenden Menschen. Auch die vielen Frauen und Männer im untersteirischen Handwerk schließen sich dabei nicht aus, mit besten Kräften sorgen sie für die Betreuung der Zivilbevölkerung. Ihre Aufgaben sind demnach ebenfalls kriegswichtig. Leider gibt es nun aber auch im Handwerk einige unsaubere Elemente, die glauben, die Gelegenheit benutzen zu können, um sich persönlich zu bereichern. Die Ausführung irgend einer Arbeit, die Bereitstellung von Material oder die Zurverfügungstellung von Arbeitskräften machen sie abhängig von irgendwelchen Gegenleistungen persönlicher Art. Zwar handelt es sich zumeist nur um einige Zigaretten oder ähnliches, aber die Tatsache besteht eben.

Allerdings sind auch oft die Verbraucher an dieser Gesinnung schuld, indem sie selbst von sich aus Angebote machen und dem Handwerker von vornherein — weil sie dadurch eine bevorzugte Abfertigung erzielen wollen — irgendwelche Mangelwaren versprechen oder anbieten. Beide Teile handeln verbrecherisch. Sie stempeln sich durch ihre Handlungsweise zum Volksschädling! Wer heute für Arbeiten, deren Ausführung zu seiner beruflichen Pflicht gehören, Entgelt verlangt, die ihm noch nicht einmal unter normalen Zeiten zustehen würden, schließt sich damit aus der Volksgemeinschaft aus. Gerade in dieser Zeit, da ein ganzes Volk um sein Bestehen kämpft, ist es mehr als je zuvor unverantwortlich, wenn der eine oder der andere dies für seine persönlichen Vorteile auszunutzen versucht. Mehr denn je müssen wir heute eine feste Gemeinschaft sein und einer dem anderen helfen, wo wir nur können. Nur gemeinsam läßt sich eine schwere Last tragen. Über das Maß des Üblichen hinaus sollte auch gerade der Handwerker sich heute in den Dienst der Gemeinschaft stellen und seiner Arbeit nachgehen.

Daneben ist zu bedenken, daß viele unserer untersteirischen Väter und Söhne im Einsatz gegen landfremde Banditen und an den Fronten des großen Krieges stehen und in hartem Kampf die Heimat schützen. Ihre Frauen, die hier in der Heimat schaffen, können sich oft natürlich nicht so helfen, wie es der Mann konnte. Die Pflicht aller ist es, ihnen zur Seite zu stehen und nicht etwa, wie die geschilderten Elemente es tun, diese Situation auszunutzen. Wie mancher Kriegsbeschädigte, der infolge seiner Verwundung mehr als vorher auf einen Handwerker angewiesen ist, muß feststellen, daß ihm die Hilfe versagt bleibt, weil er „nichts zu bieten hat“. Es müßte eigentlich jeder fühlen, wie unwürdig ein solches Verhalten ist. Wer durch Versprechungen und Lockungen selbst die Hand dazu bietet, dieses Übel zu vergrößern, bezeugt damit, daß seine Gesinnung keineswegs besser ist. Keine Strafe kann für ein solches Verhalten hoch genug sein. Die anständigen und ehrlichen Menschen, die im Handwerk tätig sind, verwahren sich auch ganz entschieden dagegen, mit jenen anderen Elementen im gleichen Atemzug genannt zu werden. Ihre Pflicht ist es aber auch, selbst mit dafür zu sorgen, daß diese „Geschäftsmethoden“ aufhören. Ebenso, wie das schlechte Beispiel verdirbt, trägt das gute Beispiel zur Besserung bei.

**Todesfälle:** In Marburg sind gestorben: im hohen Alter von 85 Jahren der Kaufmann Franz Neger, Burggasse 29; der 81jährige Polizeibeamte i. R. Blasius Skok, Bismarckstraße Nr. 22; die 81jährige Schulwartswitwe Agnes Kelbitsch, geb. Ornik, Tauriskerstraße 2; der 49jährige Angestellte Konrad Pukl, Domplatz Nr. 14; die 68jährige Hausfrau Maria Wasle, geb. Horwat und der 71jährige Zimmermann Konrad Werltisch, Windenauerstraße. In Cilli starb die Private Rosa Arneiz, geb. Declava, 68 Jahre alt.

**Unfallchronik.** Das vierjährige Arbeiterstochterchen Aloisia Kolar aus Eichenleitens 5 bei Pölttschach fiel von einer Bank und brach sich das linke Bein. Körperverletzungen zog sich durch Sturz der 38jährige Schlosser Max Mandl aus der Luisengasse in Marburg zu. Die 19jährige Arbeiterin Anna Rasborschak aus Ottendorf 124 bekam einen Splinter in die rechte Hand. Sämtliche Verunglückten wurden ins Marburger Gaukrankenhaus eingbracht.

## JAN VON WERTH

Ein Reiterroman von Franz Herwig

Abdruckrechte: Verlag Schwabenstein München

66. Fortsetzung

José Maria lachte. „Meinst du, daß du es könntest?“ Jan knurrte nur. Aber er ließ wirklich nach München melden, daß er Winterquartier um Köln nehmen wolle.

Sie zogen langsam durch Flandern, über Jülich auf den Rhein zu. Jan war besinnlicher, als es sonst seine Art war. Nicht mehr im Rausch des Kampfes sah er zum erstenmal das Land, das er blühend gekannt, als Einöde, über der ein häßlicher, unsicherer Dunst lag, der nach Brand und Leichen roch. „Ist alles der Fürsten Schuld“, sagte er leise.

Als ihm nach langer Zeit wieder in dem toten Dämmergrau eines frühen Novemberabends das Baugerüst des Kölner Domes wie ein ungeheurer Galgen am Horizont erschien, überfiel ihn ein seltsames Frösteln. Auch Driet war nicht mehr die alte. Sie war bleich und still. Ist doch sonst nicht ihre Art, dachte Jan; aber er schwieg, denn eines Weibes Seele zu erforschen, fiel ihm nicht bei.

Es war schon Nacht, als sie in Köln einzogen, ohne die Regimente, die weit draußen im Lande Quartier bezogen hatten. Nur Griet war bei Jan und José Maria. In der Gereons-gasse war ihnen vom Kölner Rat das Haus bereitet. Als Jan in den niedrigen Stuben

## Gauamtsleiter Dr. Walluschk-Walfeld gefallen

Der Schicksalskampf des nationalsozialistischen Reiches gegen den Bolschewismus hat von der NSDAP wieder ein schweres Opfer gefordert: Am 6. November 1944 fiel der Leiter des Rassenpolitischen Amtes, SA-Sturmabteilungsleiter Dr. Walluschk-Walfeld im Osten als Oberjäger eines Gebirgsjägerregimentes. Wer der Überzeugung ist, daß es keinen schöneren Tod gäbe, als im Bewußtsein, eine gesunde



Aufnahme eingesandt

Familie zu hinterlassen, seinen Lebenskampf für Adolf Hitler mit dem Soldatentod zu beenden, der steht außerhalb jeden Mitleids. Sein Leben und Sterben wird den Männern der Bewegung, allen Deutschen schlechthin, zur unvergänglichen Verpflichtung. Dr. Walluschk-Walfeld hat die Gauleitung im Sommer 1944 mit dieser Überzeugung verlassen. Hätte er auch diese Worte nicht ausgesprochen, so würde uns doch sein Lebensweg Beweis genug sein für seine unbeirrbarere Treue zu sich selbst. Denn sein Leben gehörte seit Beginn seines politischen Denkens der Bewegung.

Noch als Schüler stieß Dr. Walluschk-Walfeld 1931 zur NSDAP und war bald darauf nahezu ein Jahr lang Führer des Nationalsozialistischen Schülerbundes in der Steiermark. Die Führung dieser nationalsozialistischen Jugendorganisation wurde mit dem Eintritt in die SA beendet. Er gehörte in den Jahren nach 1932 dem Sturm 4 in Graz an, wurde dort Trupp- und Sturmführer, stellte sich am 25. Juli 1934, bei Judenburg im Arbeits-

einsatz stehend, sofort der SA zur Verfügung und nahm an den Kämpfen in der Umgebung von Judenburg teil. Später wird er mehrmals verhaftet und von der Systemregierung zu insgesamt sechs Monaten Polizeiarrest und zehn Monaten schwerem Kerker verurteilt. Der Weg ins Reich hinderte die Polizei am letzten Zugriff.

1938 wird Dr. Walluschk-Walfeld in die Gauleitung berufen und nach anfänglicher Tätigkeit im Gauschulungsamt Leiter des Rassenpolitischen Amtes. Sofort zu Beginn dieses Krieges meldet er sich zur Wehrmacht, nimmt an den Feldzügen in Polen und Frankreich teil und erwirbt das Eisenerze Kreuz. Wer ihn kannte, weiß, daß es sein brennender Wunsch war, wieder einzurücken, und daß er glücklich war, als er durch seinen etwas gebesserten Gesundheitszustand die Verwirklichung dieses Planes erreichen konnte. Seit August dieses Jahres stand er dann nach kurzer Umschulung als Panzerjäger wieder an der Front.

In einem Brief berichtet sein Kompaniechef: „Er fiel am späten Nachmittag als Führer einer Gegenstoffreserve im infanteristischen Einsatz, als die Sowjets in die Stellung eines unserer Bataillone eingebrochen waren. Er war uns stets ein Vorbild äußerster Pflichterfüllung und sein Kampfwille von fanatischem Idealismus. Der Heldentod des Oberjägers reißt eine große Lücke in die Reihen unserer Kompanie. Durch den Einsatz der Reserven konnte die Stellung gehalten und der Kampfauftrag erfüllt werden.“

Als Nationalsozialist und SA-Mann hat Dr. Walluschk seinen 14 Jahre währenden Einsatz für Adolf Hitler mit dem Tode besiegelt. In einer seltenen Geradheit und Klarheit, echter deutscher Unbeirrbarkeit und stiller Arbeit, von einer bedingungslosen menschlichen Sauberkeit, verkörperte er die hohen Werte der nationalsozialistischen Persönlichkeit. Er bleibt allen seinen Kameraden ein unvergängliches Vorbild als treuer, aufrechter Kamerad und als selbstloser Kämpfer für die Verwirklichung der nationalsozialistischen Idee.

## Untersteirische Mädels — fern vom Elternhaus

Gut untergebracht im Jugendwohnheim

Kürzlich begegnete ich einigen Mädels, die, mit Koffern gepackt, sich nach dem Weg zu ihrem Jugendwohnheim erkundigten, in das sie nun während ihrer Berufsausbildung in der Stadt ihren Einzug halten wollen. Sie freuen sich aufrichtig darüber, im Kreise von Kameraden untergebracht zu werden und hoffen, selbst eine gute Kameradin zu finden, denn „das erste Mal allein in der weiten Welt ist für uns untersteirische Mädels schon ein Problem“, meint eine von ihnen lachend. Gern erhielten sie Auskunft und gingen ihres Weges.

Diese Jugendwohnheime, die nun auch Mädels aus dem Unterland aufnehmen, sind aus der nüchternen Überlegung heraus entstanden, daß — bedingt durch Berufsausbildung und — Einsatz — zahlreiche Jugendliche, in diesem Falle Mädels, getrennt vom Elternhaus leben müssen. Hier, in diesen schönen Heimen, springt nun die Gemeinschaft ein, nimmt den schaffenden Mädels ihre Sorge um Unterkunft und Verpflegung ab und gibt auch den Eltern das beruhigende Bewußtsein, ihr Mädels in den richtigen Händen und nicht ganz allein auf sich selbst gestellt zu wissen.

So ein Jugendwohnheim — wir berichteten bereits einmal über ein solches Heim für Jungen — ist alles andere als nüchtern. Allen Kriegsschwierigkeiten zum Trotz ist es behaglich und schön eingerichtet. Immer zwei Mädels bewohnen ein geräumiges Zimmer, das blaue karierte Bettzeug liefert das Heim, die Nachttischechen und persönlichen „Ecken“ mit Tisch und Stühlen verschönern sie mit eigenen Deckchen, Bildern und all jenen kleinen, lieb-gewordenen Dingen die man in jeder Gemeinschaftsunterkunft finden kann. Obwohl in allen Zimmern die gleichen Möbel und Betten stehen, wirkt doch jedes anders, es spiegelt ganz die Verschiedenartigkeit seiner jungen Bewohnerinnen wider. Da ist eine 17jährige technische Zeichnerin. In dem kleinen unter-

steirischen Marktflecken hat sie keine Gelegenheit zur Berufsausbildung. Wo aber soll sie unterkommen in der Stadt, in der sie, wie viele Mädels unserer Zeit — einen Beruf ergreifen will? Sie wandte sich mit ihrer Sorge an die Betriebsjugendwallerin und wurde in das Jugendwohnheim eingewiesen. „Mein Vater ist bei der Alarmkompanie im Einsatz, meine Mutter ließ sich mit meinen drei kleinen Geschwistern vorsorglich umquartieren“, erzählt ihre Stubenkameradin, eine Bürogehilfin, während wir einem Jugendwohnheim einen kurzen Besuch abstatten und erfreut sind von dem gesunden Geist, der hier lebendig ist. Wieder ein anderes Mädels ist Telefonistin, auch sie stammt vom Lande und lebte schon vorher in einer Gemeinschaftsunterkunft, von der sie nun in dieses gastliche Haus überwiesen wurde.

Schon morgens um vier Uhr — wir wenden dem Tageslauf einen Blick zu — rasselt der Wecker oder aber die Unterführerinnen wecken und sorgen dafür, daß ihre Kameradinnen pünktlich zum Dienst kommen, denn — verschlafen gibt es nicht. Ab fünf Uhr früh gibt es Frühstück, liegen auch schon die Brote zum Mitnehmen in der Küche bereit. Wer in der Nähe beschäftigt ist, und es einrichten kann, kommt zum Mittagessen ins Heim, gegessen wird gemeinsam im schönen Eßraum. Die anderen Mädels bekommen ihr warmes Essen abends im Wohnheim. Es kommt keine zu kurz, im Gegenteil, die Gemeinschaftsverpflegung hat Vorzüge, die der Privatverbraucher nicht kennt. Aber das Jugendwohnheim ist nicht nur eine Schlaf- und Versorgungsstelle, der es darüber hinaus ganz gleichgültig ist, was ihre Mädels treiben. Gerade in diesem jugendlichen Alter brauchen sie die lenkende Hand und die Jugendführung des Ortes bzw. die Gebietsführung der Hitlerjugend vertritt nun durch ihre Beauftragte Elternstelle an den Mädels. Gar nicht davon zu sprechen, daß

### Tapierer Untersteirer

Aus der Ortsgruppe Ankenstein, Kreis Pettau wurde Grenadier Franz Kolednik mit dem Eisernen Kreuz II Klasse ausgezeichnet.

### Dr. Goebbels spricht zum Jahreswechsel

Reichsminister Dr. Goebbels spricht zum Jahreswechsel am 31. Dezember um 20.15 Uhr über den Großdeutschen Rundfunk zum deutschen Volk.

Ordnung sein muß, daß die Zimmer überprüft werden, und daß die bis zu 18 Jahre alten Mädels um 21 Uhr, die bis zu 21 Jahren spätestens um 22 Uhr zu Hause sein müssen, es sei denn sie haben die besondere Erlaubnis, länger ausbleiben zu dürfen. Nein, den Mädels soll in der freien Zeit auch noch etwas mitgegeben werden. Sie können in einer freiwilligen Kochgemeinschaft Kochen und Backen lernen, einmal in der Woche ist eine frohe Gymnastikstunde, gleichzeitig besuchen sie einmal in der Woche gemeinsam den Heimabend im Mädelswerk.

Von dem letzten Heimabend, den die Bannmädelführerin selbst abhielt, schwärmen sie heute noch. Da sprachen sie über das gepflegte Mädels und das gute Benehmen. Die Mädels kamen in ihren nettesten Kleidern in den Aufenthaltsraum, mit den sorgfältigsten Frisuren, mit den saubersten Händen. Was gab es da für Freude, als das „Vorstellen“ geübt wurde. „Bannmädelführerin, das sind meine Eltern“, oder „Liebe Eltern, ich möchte auch Herrn Weingerl vorstellen“. Und was hat man alles als Gastgeberin zu tun? Da kommt Besuch: Die Eltern, ein Verwandter oder gar einmal der Freund, was durchaus im Wohnheim möglich ist. Dann heißt es: Bitte, Sorge für deine Gäste, du kannst backen mit den und jenen Zutaten, du kannst Tee kochen und im Gästezimmer den Tisch decken, wie du es für richtig hältst. Aber es kommt bei einem Heimabend im Jugendwohnheim auch einmal vor, daß alle Mädels zugleich Gastgeberinnen sind, wenn einmal Lazarettbesuch angesagt ist. Einmal stand auch ein Soldat vom naheliegenden Lazarett vor dem Haus, der hatte das Musizieren der Mädels gehört und fragte, ob er wohl auch einmal den Flügel benutzen könne. Natürlich wurde es erlaubt. Und das nächste Mal brachte er ein paar Kameraden mit, und sie sangen zusammen. Seit diesem Tag wird häufig abends musiziert.

So fühlen sich die Mädels in ihrem Heim recht wohl, sie können es sich gar nicht mehr vorstellen, ohne die Gemeinschaft, ohne die kleinen Feiern und Vorbereitungen, ohne die vielen Anregungen, die sie hier neben ihrem Beruf bekommen, zu sein. „Ich möchte am liebsten immer hier bleiben“, meinte Maria, ein blondes Mädels, aber entschieden betont die Heimplleiterin, daß diese Wohnstätte niemals die Häuslichkeit daheim und die Familie voll ersetzen können, und daß sie darauf auch keinen Anspruch erheben.

### An unsere Bezahler

Laut Anordnung der Reichspressekammer Berlin ist eine Lieferung der „Marburger Zeitung“ vom Verlagsort Marburg nur in einem Umkreis von 100 Kilometern statthaft. Von Bestellungen oder Umbestellungen über diese Entfernung bitten wir daher Abstand zu nehmen, da diese, wie erwähnt, nicht ausgeführt werden können.

Vertriebsleitung der „Marburger Zeitung“

### Aerztlicher Sonntagsdienst

Marburg

Am 30. und 31. Dezember 1944 und 1. Januar 1945 Dr. Lofretz Rudolf, Schmiderer-gasse 8 (Tel. 26-69) für das linke Draufufer, Dr. Stacul Viktor, Goethestraße 31 (Tel. 28-31) für das rechte Draufufer.

Für Zahnkranke: Am 30. und 31. Dezember Frau Dr. Streich, Adolf-Hitler-Platz 1. Dienst-dauer: Samstag von 14-16 Uhr, Sonntag von 8-10 Uhr.

Am 1. Januar 1945 von 8-10 Uhr Dent. Robert Krämer, Tegethoffstraße 61.

Diensthabende Apotheke: Stadtapotheke — Mag. Minarik, Adolf-Hitler-Platz 12.

stand, inmitten der lastenden Stille einer friedlichen Nacht, meinte er zu ersticken. Er war der Ruhe ungewohnt geworden.

An einem Tage ging Jan mit José Maria nach dem Rhein zu. Als sie in die Nähe des Bollwerks kamen, wurde ihr Schritt langsamer und plötzlich sahen sie sich an und lächelten. „Wollen wir?“ fragte José Maria. „Komm, Herzbruder. Erneuern wir die Tage unserer Jugend. Laß uns von alten Zeiten reden. Es stand wirklich noch, das Wirthaus „Zum blauen Hecht“.

Sie tauchten nachsichtig lächelnd und ein wenig zögernd in den schwarzen Schlund ein, der wie in alten Zeiten nach Wein roch. Aber als ein alter, grauhaariger Kerl sie begrüßte, der nicht gerade aussah, als hielt er seine Gäste ungefährachten Weines für würdig, und als sie in das enge, dumpfe Gastzimmer traten und die Füße unter den schweren Eichentisch steckten, kam ihnen beiden das Gefühl: Was wollen wir hier?

Jan wurde zuerst wieder munter. „Schaff Wein her, alter Schleicher!“ rief er und schlug auf den Tisch. „Elfer Wein, von dem noch ein Faß im Keller liegen muß. Ein dicker Engel ist auf das Faß gemalt und hat eine Traube in der Hand, und schaff die Witwe Schmitz her. Tugendjosefa, sie soll an meiner Seite sitzen!“

„Ehedem Witwe Schmitz, gnädiger Herr, wohlgerneht, ehedem. Jetzt meine Hausfrau, wenn Ihr mich um Auskunft fragt!“

„Stehst du, José Maria“, sagte Jan, als der Alte gegangen war. Auch Tugendjosefa ist dahin!“

Sie kam unsicher und zögernd und blinzelte in die Dämmerung. Jan konnte nicht finden, daß sie magerer geworden war all die Jahre. Sie mußte es gut abpassen, um durch die Türöffnung zu kommen.

Sie erkannte ihn sofort und blieb stehen, die Hände über dem Leib gefaltet.

„Herr Jan!“ sagte sie, und die Tränen liefen ihr über die fetten Backen. „Herr Jan!“

Und sie trat zu ihm und tätschelte seinen Kopf wie einem Kinde.

„Seid Ihr es denn wirklich, von dem die Buben singen? Auf dem Bollwerk spielen sie „Jan von Werth“, ich hab ihnen manchen lieben Tag zugehört. O Herr Jan!“

„Ja, Herr von Werths Exzellenz, Frau Josepha macht einen Knicks“, sagte José Maria.

„Nein, Herr Abbé oder Herr Feldprobst, für mich ist es Jan, der kleine Jan. Es war sicher nicht edel von Euch — damals — an ihm und mir so zu handeln. Denn wäret Ihr nicht gewesen, Jan säße heute hier — und nicht ein anderer.“

„Zackerbombenunflöh“, rief Jan und lachte, „flößt Euch der General keine Achtung ein?“

„Ach, Herr Jan, General hin, General her. Als General habt Ihr ein Habit und als Schenk-wirt auch zieht Ihr's Habit aus, seid Ihr der Jan. Und um keinen anderen sollte es mir zu tun sein.“

Sie saßen still beisammen. Josephas Ehemann schlurfte hin und her und sah grämlich aus. Jan sah an den braunen Holzwänden empor und hörte die alte Aposteluhr schlagen.

„Ist alles wie sonst“, sagte er und trank.

Zum erstenmal in seinem Leben hörte er das dumpfe Rauschen der Zeit, die von ihm wegfloß. Wo war der rosige Jan von früher mit dem weißblonden Haar? Wo die Torheit und brausende Sehnsucht des jungen Lebens? Hatte er wirklich hier gelebt und davon geträumt, ein Dragoner zu werden, der nachts am zusammensinkenden Feuer lag?

„José Maria“, sagte er, „ich habe mein Leben ausgeben wollen, wie die Quelle ihr Wasser. Und bin in eine ängstliche Welt gekommen, wo man sich nicht ausgeben darf. Man sagt Exzellenz zu mir, und ich wollte, wir wären wieder jung, und du lehrtest mich den Apfelstich.“

„Unser Herz ist unruhig“, sprach der Abbé vor sich hin. „Unruhig und sehnt sich. Ist es zufrieden, wenn es das Ziel seiner Sehnsucht erreicht hat? Neue Fernen tun sich auf, Jan, und darüber vergeht das Leben.“

„Da sitzt mir nun ein liebes Weib zu Hause. Ich habe lange um sie gedient. Aber sie ist es nicht mehr, um die ich geworden.“

„Liebt Ihr sie nicht?“ — fragte Frau Josepha.

„Er liebt sie wie am ersten Tag“, sagte José Maria rasch, „aber nach den langen Zeiten des Wartens, der Unruhe und des Sehnsens wird sie nun still und ihr Herz altert.“

Jan sprang auf und rief:

„Eine saubere Stunde, um sich aufzuhängen! Hätte ich erst den Gaul wieder zwischen den Beinen, und es wäre Mitternacht und es ginse los! Stillsitzen ist kein Geschäft für mich. Laß uns gehen.“